



Jahresbericht 2012/13
des Landesjugendpfarrers
Dr. Hans-Gerd Bauer

Ein Segen sein!

Dr. Hans-Gerd Bauer
Amt für Jugendarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg

Ein Segen sein

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vom Segen	3
2. Augen auf für Segen in der Welt und der EJB	3
2.1 Kampagne „Aufbruch für Gerechtigkeit“	3
2.2 Blick in die neue Landesjugendkammer	5
2.3 Blick in das Amt für evangelische Jugendarbeit (AfJ)	6
3. Die Suche nach segensreichen Entwicklungen in der bayerischen Bildungswirklichkeit	7
4. Brennende Fragen und Themen	9
4.1 Segen im Handeln der Kirchenleitung	9
4.2 Welche Entwicklungen der evangelischen Jugendarbeit sind segensreich?	10
5. Schlusseggen	14

1. Vom Segen

Wo war Segen, wo geschah Gutes oder entwickelte sich etwas zum Besseren? In welchen Entwicklungen steckt Segen drin? Welche Entwicklungen behindern, unterdrücken oder beschneiden das Leben. Wo sind hoffungsvolle, vielleicht nur zarte Hoffnungspflanzen – und wo fehlt der Segen? Es gibt viele offene Fragen und Themen, die je nach Antwort über Wohl und Wehe im Kleinen, wie im globalen Zusammenhang entscheiden können. Die Themen sind bekannt: Klimawandel durch Erderwärmung, Smog – aktuell in Peking/China, Atomenergie weltweit und/oder fossile Energieerzeugung oder Energiewende, geopolitisch-militärische Auseinandersetzungen um Rohstoffe, ebenso Kinderhandel, -missbrauch, Migrationsbewegungen, Nord-Süd-Verschiebung als demografische Folge auch in Bayern, Armut, Tafel und Suppenküche in Deutschland und Arbeitslohn, der nicht fürs Leben langt. Offene Fragen und Themen seit Jahren.

Ich erinnere mich an die Geschichte von Abraham. In einer Umbruchsituation war er gerufen sich aufzumachen, neues, unbekanntes Land zu betreten – und so stand er vor einer schwer greifbaren Zukunft. Er hörte damals einschneidend, lebensverändernd und richtungsgebend die Stimme Gottes: „Ich segne dich – und du sollst ein Segen sein!“ Ein großer Zuspruch, ein großer Anspruch und eine große Verheißung! Wirkmächtig spricht Gott sein Wort, stattet Abraham mit Segen aus und erwartet auch von diesem, Segen zu sein, also ein Handeln, das dem Guten, dem Leben dient, das Perspektiven öffnet und heilsam ist für Lebensraum und Gemeinschaft. Hier sehe ich die Parallele! Schauen wir mit dieser Brille auf Zurückliegendes und Kommendes. Wo lag Segen im Handeln? Wo fehlte er, wo waren oder wurden wir selbst ein Segen, wo gelang dies nicht? Gerade das Persönlich-Subjektive an diesem Vorgehen darf und soll zum Hinterfragen, zur Auseinandersetzung und auch zur Selbstklärung herausfordern.

2. Augen auf für Segen in der Welt und in der EJB

2.1 Kampagne „Aufbruch für Gerechtigkeit“

Gerechtigkeit stand als Thema evangelischer Jugendarbeit über dem vergangenen Jahr. Von Oktober 2011 bis Sommer 2012 – ein Kraftakt, eine Ideenflut, ein wirkliches Bild über die Tiefe, Vielfalt und Dynamik Evangelischer Jugend in Bayern.

Ich zählte mehr als 50 kleine und ganz große Veranstaltungen, vom Jugendgottesdienst zu kinder- und jugendkulturellen Aktionen, von der Bildungsbadewanne zu mehreren Ge/h-Recht-Kinderaktionen! Da war das unbequeme Sofa, das als roter Faden der Kampagne durch ganz Bayern zog. Ein Sofa auf dem verschiedenste Prominente aus Politik, Kirche und Gesellschaft Gerechtigkeit durchbuchstabieren konnten und sich den Fragen der Jugend stellten. Von der Eröffnung in der LUX-Kirche bis zum Abschluss auf dem Münchener Stachus zeigte evangelische Jugendarbeit ihr engagiertes, fachliches und geistliches Potential. Es gab den Hartz-O-Poly-Spieleabend, Fair-Handel-Aktionen, sozialpolitische Gesprächsabende, das Laufen für Gerechtigkeit beim Fürther Stadtmarathon oder es gab Fragen nach der Gerechtigkeit im Leben von Frauen und Männern. Die Kampagne war ein großer Erfolg! Das WIR der Evangelischen Jugend in Bayern wurde für alle erlebbar, die dabei waren – und die Kampagne machte das WIR für alle sichtbar, denen wir damit begegnet sind! Zugleich weiß ich, dass die Kampagne nur manchmal auf der Gemeindeebene ankam. Manche Aktionen der EJB-Mitgliedsverbände konnten unter das Thema gestellt werden. Schön, wo dies gelang! Die entscheidende Veranstaltungs-, Multiplikations- und Aktionsebene für eine Kampagne ist die Dekanats-ebene. Deutlich wurde mir: Zumeist dort, wo sich Hauptberufliche von dem Feuer einer Kampagne entzünden lassen, da finden dann Veranstaltungen und Aktionen statt. Eine Kampagne benötigt intensive und persönliche Werbung in Kirchenkreisen, Dekanaten, Regionen und Verbänden. Dafür müssen unterschiedliche Kommunikationsmittel und Plattformen genutzt und zielgerichtet eingesetzt werden. Da können wir besser werden! Unterm Strich: Unsere Kampagne „Aufbruch zur Gerechtigkeit“ wurde sehr positiv bewertet und viel beachtet. Erfreulich hat sich gezeigt, dass diese thematisch ausgerichtete Kampagne zu einer hohen öffentlichen Wahrnehmung, Anerkennung bis hin zum Staunen in der Ferne führt. „Mitten in der Landeshauptstadt – am Stachus – eine Bühne mittenrein, Themenstände, Gespräche, alles mittendrin – das hätten wir uns nicht getraut!“, so hörte ich es aus einer anderen Landeskirche. Evangelische Jugend in Bayern wird mit dem Einsatz für Gerechtigkeit verbunden, in der bayerischen Politik, der Evangelischen Kirche in Bayern und auch auf unserer Bundesebene. Ich danke von Herzen allen, die sich eingesetzt und mitgewirkt haben mit ihrer Kraft, Ideen, helfenden Händen und auch im Gebet. „Du sollst ein Segen sein“, hörte Abraham damals. Von dieser Kampagne ging und geht ein Segen aus:

- junge Menschen konnten sich stark und eigenständig engagieren;
- so etwas öffnet Perspektiven für Betroffene der Ungerechtigkeit;
- sichtbar und unsichtbar wirkt das heilsam für unseren Lebensraum, unsere Gemeinschaft;
- Gottes Verheißung des gerechten Zusammenlebens wurde von jungen Menschen streitbar ins Gespräch gebracht mit der Lebenswirklichkeit in Bayern.

Zugleich kann der Kampagnenabschluss nur den ersten Schritt bedeuten: Tag für Tag neu stellt sich uns die Aufgabe, dieses Themenfeld quer durch alle gesellschaftliche Wirklichkeit, direkt vor unseren Augen und zugleich weltweit auf der Tagesordnung zu halten.

2.2. Der Blick in die neue Landesjugendkammer

Im Sommer konstituierte sich die Landesjugendkammer neu. Ein Generationenwechsel, ein herzlicher Übergang, vielen Dank(!) an das neue Duo – Patrick Wolf als neuer Vorsitzender der EJB, Lisa Huster als Stellvertreterin ... – und dann auch gleich Aufbruchsstimmung im neuen GA für das Kommende. Nachhaltigkeit wird zentrale Herausforderung. Die Landesjugendkammer stellt Fragen nach Wachstum, Postwachstum oder ressourcen-neutralem Wachstum. Wie sieht die Faktenlage aus? Welche Wege muss eine junge Generation einfordern, die von der Zukunft auch noch in 60 oder mehr Jahren direkt betroffen sein wird? Ein Segen soll davon ausgehen. Denn in diesen Fragen und den möglichen Antworten liegen Fluch oder Segen für viele Generationen verborgen.

Die Frage nach Demokratie wird der Landesjugendkonvent stellen. „Wir haben Stimme – Evangelische Jugend gestaltet und übernimmt Verantwortung“, lautet das Thema 2013. Die Landesjugendkammer möchte dies aufgreifen und in der Lutherdekade nach Toleranz und Freiheit fragen angesichts rechtsextremer Auswüchse und erschreckender gesellschaftlicher Akzeptanz rechtsradikaler Gedanken. Perspektivisch nimmt die Landesjugendkammer bereits das Bonhoeffer-Gedenken 2015 in den Blick. Und 2016 könnten die historisch einschlägigen bayerischen Städte zur Reformation Augsburg, Nürnberg und Coburg ein kreativ-politisch-spirituelles Spektakel angehen.

Viel näher noch wirft natürlich das Wahljahr 2013 Themen auf, z.B. nach sozialen Schieflagen, nach mangelnder Unterstützung der EJSA-Werkstätten durch die Agentur für Arbeit und das gegen den politischen Willen des Bayerischen Sozialministeriums.

Angesichts der Lutherdekade ist es eine Freude, von der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem BDKJ zu berichten, der 2. gemeinsamen Konferenz Anfang Februar 2013. Segensreich, wie hier großkirchliche Trennungen im Miteinander junger Christenmenschen keine Bedeutung haben. Wachsam und mahnend geht von dort im Wahljahr 2013 ein Beschluss zur Sozialpolitik in Bayern aus.

Was uns aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stark bewegt: Seit einem Jahrzehnt haben wir in der Jugendarbeit ein fachlich anerkanntes Präventionskonzept zur Verhinderung sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen aufgebaut. Ein Segen in diesem düsteren Feld gesellschaftlicher und auch kirchlicher Wirklichkeit. Wir erwarten das Gleiche für alle Bereiche kirchlich-diakonischen Handelns. Wann werden die Verantwortlichen der Kirchenleitungen endlich umfassende personelle und konzeptionelle Antworten auf diese offenen und besonders für die Betroffenen drängendsten Fragen geben? Es geht hier nicht um Jugendarbeit, sondern um ein gesamtkirchliches Interesse. Eine volle Projektstelle über fünf Jahre ist nötig. Ziel muss – neben einer Anlaufstelle für Betroffene – der konzeptionelle und strukturelle Aufbau eines Präventionskonzeptes sein. Die Frage nach den erweiterten polizeilichen Führungszeugnissen für hauptberufliche Mitarbeitende seit 2006 und für neben- und ehrenamtliche Mitarbeitende seit 2012 ist dabei nur ein kleiner Teil der rechtlichen Themen. Echte Prävention umfasst vieles mehr. Hier geht es nicht (!) um eine Aufgabe im Amt für Jugendarbeit. Aber als Landesjugendpfarrer möchte ich den Aufbau einer solchen verantwortlichen Stelle anstoßen zum Wohle der Kinder und Jugendlichen, die – egal wo – davon betroffen sind.

2.3 Ein Blick in das Amt für evangelische Jugendarbeit (AfJ)

Die neue Mitarbeiterin im AfJ, Martina Frohmader, nimmt im Referat Mädchen und junge Frauen mit einem Teilauftrag die Präventionsthematik auf. Ab Februar 2013 begann Stefan Höpfner im AfJ in den Referaten Arbeit mit Jungen und jungen Männern und Spiritualität. Beide werden Jubiläen mitgestalten dürfen, denn der AKJM wird 10 Jahre alt, der AKFM wurde vor 25 Jahren gegründet. Friedemann Hennings wechselte zum FÖJ-Referat und Sabine Otterstätter-Schmidt begleitet nun den Landesjugendkonvent und steht in der Verantwortung für das Ehrenamt. Ich hoffe, die aktuell ausgeschriebene 0,5 Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, Bereich Social Media und Großveranstaltungen,

kann bald besetzt werden, damit die vielfältige Arbeit und die hohen Anforderungen in diesem quirlig-kreativen Feld auf ein weiteres Paar Schultern verteilt werden können. Im AfJ bilden wir zwei Fachfrauen für Bürokommunikation aus und setzen damit unmittelbar die einstige Landesjugendkammer-Initiative zu Ausbildungsplätzen in der Landeskirche um. Große Belastungen ergab bis heute die Umstellung des kirchlichen Verwaltungswesens auf SAP, zeitgleich mit der Einführung der doppelten Buchführung, genannt Doppik. Hier kommt der gesamte haushaltstechnische Bereich technisch, kapazitätsmäßig, planerisch und insbesondere in der konkreten Zahlungsabwicklung z.T. massiv unter Druck. Im AfJ werden bis zu 30.000 Buchungen und verschiedenste Förderungen abgewickelt: biblisch-theologische, jugendevangelistische und schulbezogene Maßnahmen aus kirchlichen Mitteln sowie die Fördermittel des BJR, z.B. zu zentralen Planungs- und Leitungsaufgaben, zu Jugendbildungsmaßnahmen oder zur Ausbildung ehrenamtlicher JugendleiterInnen. Unser Amt für Jugendarbeit ist froh, wenn es wieder in haushalts-technisch ruhigere Gewässer gehen wird und die Technik und die Abläufe Routinen erreicht haben werden.

Wir werden 2013 wieder eine statistische Erhebung unserer Jugendarbeit starten. Dabei greifen wir den neu entwickelten Erhebungsbogen von der Bundesebene auf. Es wurde deutlich, dass die Zahlen für die evangelische Jugendarbeit bisher aus dem Bundesamt für Statistik gezogen werden. Dort weiß aber keiner, was wir tatsächlich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen tun und wie das am besten aufzuschlüsseln ist. Darum bitte bei dem neuen Verfahren aktiv und sorgfältig mitwirken, bei Unklarheiten Fragen stellen – die Ergebnisse dieser Erhebung sind handfeste politische Argumente.

Ein kurzer Schwenk zur Sportarbeit. Die ehemals Eichenkreuzarbeit ist schon länger aufgebrochen. Inzwischen heißt sie EJ-Sport. Sie würde gerne auch in weiteren Dekanaten Sportangebote unterstützen und plant Ende Juni das *Sportissimo*¹, ein großes buntes Sportfest in Schwabach für alle Bereiche der evangelischen Jugendarbeit.

Inklusion ist bei EJ-Sport schon Alltag. Und wer gerne joggt kann gerne auch wieder beim Laufen für Gerechtigkeit im Rahmen des Fürther Stadtmarathons am 16. Juni mitmachen. Evangelische Jugend war letztes Jahr die zweitgrößte Startergruppe im Gesamtfeld.

¹http://www.ejb.de/index.php?id=142&tx_ttnews%5Btt_news%5D=889&tx_ttnews%5BbackPid%5D=30&tx_Hash=5a230300d90575a9f45c072cf23ca1cb

3. Die Suche nach segensreichen Entwicklungen in der bayerischen Bildungswirklichkeit

Noch immer liegt in Bayern in der Bildung junger Menschen einiges im Argen. Auch wenn die CSU scheinbar verstanden hat, wird wider die politische Vernunft und den Willen der Mehrheit in Bayern noch an Studiengebühren festgehalten. Bayern war mit Lernmittel- und Schulwegefreiheit einst weit vornedran. Ich hoffe, dass über das Volksbegehren wieder der erste Bildungsgang junger Menschen bis ins Studium kostenfrei wird. Die Kosten der Bildungswege zu privatisieren ist unsozial, ungerecht, trifft die Benachteiligten, widerspricht dem christlich-orientierten Wertegefüge, weist nicht in der Breite unserer Gesellschaft in die Zukunft – kurz: Da liegt kein Segen drauf!

Auch die vielfachen Schulreformen und ihre vermeintlichen Verbesserungen führten allesamt zu Verdichtungen und unangemessenen Zeitbindungen für junge Menschen. In einer aktuellen Emnid-Umfrage wollten „drei von vier befragten Eltern, dass Kinder länger als vier Jahre in der Grundschule gemeinsam lernen. Für eine sechsjährige Grundschule sprechen sich 60 Prozent der Eltern aus, weitere 15 Prozent wollen einen Übergang sogar erst nach der neunten Klasse“.² Der bayerische Bildungsbericht 2012, der am Donnerstag, den 6. Dezember im Bildungsausschuss beraten wurde, zeigt neben alarmierenden Befunden zur Bildungsungerechtigkeit in Bayern auch die mangelnde Akzeptanz des G8-Schulsystems bei Eltern. Laut der Emnid-Umfrage³ „würden acht von zehn Eltern für ihr Kind eine neunjährige Gymnasialzeit (G9) wählen...79 Prozent der Eltern sind dafür, generell zum neunjährigen Gymnasium und damit zum Abitur nach 13 Jahren zurückzukehren“. Schon 2010 wurde deutlich, „Schüler in achtjährigen Gymnasien (G8) üben seltener eine freiwillige Tätigkeit aus als G9-Schüler. Niedriger fällt im Vergleich zu Schülern an Halbtagschulen auch die Engagementquote der Ganztagschüler aus“.⁴

Den Segen in den Bildungsreformen kann ich nicht sehen! Die immer angeführte Durchlässigkeit wurde wohl höher, aber nur ganz wenige nutzen sie, können darin erfolgreich ihren Weg gehen. Stattdessen geht das ehrenamtliche Engagement junger Menschen zurück.

² <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/g8-eltern-lehnen-turbo-abitur-ab-a-854096.html>

³ A.a.O.

⁴ Bildungsbericht S.7; http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb_2010.pdf

Zeit für andere zu finden wird schwieriger. Ein Leben außerhalb der Lern- und Bildungszeit mit echten Gestaltungsräumen, Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortung kommt unter die Räder der Lern- und Ausbildungszeiten. Die Details sind sattem bekannt. Bis heute bemerkenswert sind die Elternabende an Universitäten für ihre studierwilligen Kinder. Als 17-Jährige dürfen sie ihre Studienunterlagen noch nicht unterschreiben. Von dem Übergang Schule-Beruf oder Studium sind sie zumeist überfordert. Die Datenlage zeigt, dass ein Jahr früher mit der Schule fertig zu sein, gerade nicht ein Jahr früher im Berufsleben zur Folge hatte. Kinder aus bildungsstarken Familien ziehen heutzutage eine ein- bis zweijährige Orientierungsschleife ein. Sowohl für das Lernen in der Schule als auch für das wichtige Lernen außerhalb der Schule brauchen junge Menschen Zeit! Verdichteter Schulalltag verhindert das! Die Frage nach den Reifungszeiten, den Erfahrungsräumen, den Orientierungsphasen im Leben junger Erwachsener und die Erkenntnisse der Jugendforschung werden von den Entscheidungsträgern in Bayern weiterhin konsequent ignoriert. Inzwischen wird zaghaft G9 wieder geöffnet, in Hessen schon sehr, in Bayern nur ganz minimal. Schon 2009 mahnte die Landesjugendkammer: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht!“ und beschloss „Forderungen zu Lebenswelten von Schüler/innen und Student/innen“.⁵ Wer also reife Erwachsene haben möchte, der sollte auch Reifungszeiten und dafür Möglichkeiten und Räume bieten. Das wäre ein Segen! Ein Segen, der sich für die jungen Menschen und in der Folge für die Breite der Gesellschaft entfaltet.

4. Brennende Fragen und Themen

4.1 Segen im Handeln der Kirchenleitung

Mit breiter Zustimmung beschloss die Landessynode die Arbeit in Jugendkirchen auszubauen. Umfassende Baumaßnahmen an Kirchengebäuden in Lindau und München wurden bewilligt, damit neben LUX in Nürnberg – bereits bekannt und erfolgreich – andere Orte für Jugendarbeit möglich werden. Ebenso wurde die konzeptionelle Weiterentwicklung und bauliche Renovierung für das Jugendhaus Neukirchen als Bezirksbildungsstätte der EJ-Oberfranken bewilligt. Dazu kommt der Beschluss des Landeskirchenrates, ein Kontingent für privatrechtlich angestellte Hauptberufliche im Personalbereich zu sichern.

⁵ <http://www.ejb.de/index.php?id=226>

Das ist zwar eine Begrenzung unter dem Ist-Stand und die Frage nach Berufsperspektiven bleibt – aber zusammen gesehen erkenne ich darin nach langem Ringen die Zustimmung und den Wunsch der kirchenleitenden Organe, die Vielfalt und Breite kirchlicher Arbeitsformen personell und konzeptionell zu stärken.

Noch unter Alt-Bischof Friedrich wurden 50.000 Euro für die Arbeit gegen Rechtsextremismus bereitgestellt. Das Vergabeverfahren zwischen Amt für Jugendarbeit mit dem zuständigen Referenten in Bad Alexandersbad hat sich sehr bewährt. An einem Reflexionstag – 20.04.2013 – werden unter Mitwirkung des Rechtsextremismusforschers Kurt Möller und Alt-Bischof Friedrich ausgewählte Projekte vorgestellt. Wegen der hohen Brisanz und Notwendigkeit dieser Arbeit stehen von Landesbischof Bedford-Strohm und OKR Bierbaum wieder 50.000 Euro für kommende Projekte zur Stärkung der Demokratie und Demaskierung des Rechtsextremismus zur Verfügung.

Nicht nur das starke Interesse des Landesbischofs an den Fragen und den Arbeitsformen der evangelischen Jugendarbeit wird sehr geschätzt, vielmehr beflügelt sein Einsatz im Sinne seiner öffentlichen Theologie auch junge Menschen. Und wenn er bei der Landesjugendkammer sagt: „Vielen Dank, dass Sie sich für Kirche engagiert haben“, dann spüren diese jungen Menschen, dass sie ihren Platz nicht gegenüber, sondern in der Kirche haben. Vielen Dank von hier aus an die Verantwortungsträger.

Vielen Dank besonders auch an die Fachabteilung C, die gute Zusammenarbeit, die Offenheit und das weite Herz und Verständnis für die Arbeit mit jungen Menschen, was wir für unsere Arbeit weiterhin brauchen.

4.2 Welche Entwicklungen der evangelischen Jugendarbeit sind segensreich?

Im Jahr 2012 besuchten Mitarbeitende des Amtes für Jugendarbeit 73 der 76 Dekanatsjugendwerke in Bayern. Uns war es vor allem wichtig, unmittelbar ins Gespräch zu kommen. Relativ locker und doch an orientierenden Fragen entlang gab es viele gute Gespräche. Gerade dieses Ins-Gespräch-Kommen war dann auch die zentrale positive Rückmeldung. Es wurde miteinander geschaut, wo der Schuh drückt, wo tolle Aktionen laufen, wo Auf- und auch Abbrüche oder schon länger solche Wellenbewegungen zu beobachten und zu verkraften sind.

Das Team hat die Gespräche miteinander ausgewertet – nochmal: Es war keine wissenschaftliche Erhebung, sondern tatsächlich das Ziel, miteinander ins Gespräch zu kommen. Und auf der Grundlage der zusammengeführten Eindrücke verdichteten sich Eindrücke zu Erfahrungen, die formuliert werden konnten und aus denen Schlüsse gezogen werden können.

Das Gesamtbild zeigt große Verschiebungen im Gesamtgefüge: Die gravierenden Veränderungen im Schulwesen erzeugen im Drauf- und Rückblick den Wechsel von einer freien, offenen Jugendarbeit mit einem hohen Grad an Zeit und Partizipation zu einer handlungsorientierten und damit projektorientierteren, z.T. selektiveren Jugendarbeit. Die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement junger Menschen wurden und sind, entgegen den politischen Willensbekundungen für mehr bürgerschaftliches Engagement, immer schlechter. Da Kinder und Jugendliche wesentliche Zeiten in der Schule und mit dem Lernen verbringen, wird ihre echte Chance für Engagement – der reale Zeitraum – stetig kleiner. Genaugenommen wird den jungen Menschen, ohne dass sie es bewusst wahrnehmen können, die Entscheidung und Verfügungskontrolle über den größten Teil ihrer persönlichen Zeit genommen. Entsprechend der schleichenden Entwicklung wird dies jedoch nur wenig beklagt. Jugendliche sind zielstrebig, suchen ihren Platz und – daran könnte man es festmachen – sie halten nach der letzten Shell-Studie Familie für den wichtigsten Wert und meinen damit ihre Herkunftsfamilie, die ihnen größtmögliche Sicherheit bietet. Nicht Experimentieren, Fehlerfreundlichkeit und Ausprobieren – die Grundpfeiler der Persönlichkeitsentwicklung – sind hipp, sondern Zielgerichtetes, das der Zukunft dient, das können auch Zertifikate und Scheine sein. Davon wurde in vielen Gesprächen aus der Arbeitspraxis erzählt. Verstärkt wird die Problemlage in der Fläche Bayerns durch demografisch bedingte sinkende Kinderzahlen, die aus demselben Grund längere Schulwege zu zusammengelegten Schulzentren zurücklegen müssen. In der Schlussfolgerung für die Jugendarbeit heißt das: Es wird schwerer, Jugendgruppen zu etablieren. Zeitfenster schrumpfen, junge Menschen sind erschöpfter, suchen eher Erholung (Chill-Out) als neue Herausforderung.

Wie wurde und wird auf diese Verschiebungen reagiert?

Die Besuche zeigten verschiedene Suchbewegungen auf: Mögliche Antworten werden in dem Zusammenspiel mit der Ganztagschule gesehen. Ein anderer Weg an evangelische Jugendliche zu kommen führt zur Konfirmandenarbeit.

Es ergab sich aus den Gesprächen, dass einerseits diese beiden Wege häufig beschritten werden, andererseits an anderen Orten gerade dies mit begründeter Absicht nicht geschieht. Die Arbeit mit jungen Menschen auf der Ebene der Kirchengemeinde, das zugkräftige Angebot für 14- bis 17-Jährige und dann weiter zu 18- bis 25-Jährigen ist in der Parochie kaum noch zu finden. Früher lag hier das Reservoir für weitere Gruppenleitungen. Deutlich wurde fast ausnahmslos, dass in der Parochie nach der Jugendarbeit keine Angebote das Interesse der jungen Erwachsenen treffen. Der hohe partizipative, selbstbestimmte und selbstwirksame Gehalt der Jugendarbeit mit ihren Inhalten und Arbeitsformen ist kaum anschlussfähig an den Alltag der Kirchengemeinde. Der Mobilitätsdruck durch Ausbildung oder Studium verschärft den Bruch. Einzige Ausnahme: Wenn junge Erwachsene durch eigene Familiengründung bereits in die Familienarbeit mit ihren kleinen Kindern rutschen.

Der Blick auf das Dekanat ergab ein anderes Bild: Die engagierten Jugendlichen nehmen gerne das Dekanat oder gar die Landesebene als nächste Stufe der Herausforderung und des weiterführenden Engagements an. In der Folge schauen sich Gemeinde (meistens deren PfarrerInnen) und Dekanat im Blick auf ihre jungen ehrenamtlichen Mitarbeitenden kritisch bis eifersüchtig an. Die eigentliche Frage, was dient diesen Jugendlichen und was brauchen die, die dann nachkommen werden, wird nicht konsequent verfolgt. Langfristig zeigt sich hier noch dazu unter steigendem demografischem Druck, eine prekäre Situation. Das Ganze verschärft sich, solange es als konkurrierend empfunden und bearbeitet wird. Darum ein grundsätzlicher Gedanke: Es hat 60 Jahre guter, demokratiebildender Aufbauarbeit gebraucht und gegeben. Jugendverbände waren gewollt! Junge Menschen konnten und sollten sich nach den Erfahrungen des Krieges, des Faschismus und der Gleichschaltung selber organisieren und entwickeln. Sie wurde in diesen Jahrzehnten zu einem tragenden Pfeiler der Gesellschaft und der Demokratie. Darum muss auch weiterhin die selbstbestimmte Jugendverbandsarbeit das Ziel unserer Kirche sein. Darin nimmt die Kirche im besten Sinne ihre Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft wahr und sorgt zudem wie von selbst und ohne schlechten Beigeschmack für engagierte Kirchenmitglieder in der Zukunft.

Die hohe Teilnahme der 14- bis 16-Jährigen an der Kirchenvorstandswahl 2012 zeigt das Interesse und die Offenheit für Mitwirkung, Demokratie und Kirche in dieser Lebensphase. Eine zentrale Kernaussage aus diesen Beobachtungen lautet: Wo immer die Jugendarbeit als konkurrierend und damit entsolidarisierend gedacht, bearbeitet und gefühlt wird, da wird sie ihrem Auftrag und den jungen Menschen nicht gerecht – selbst wenn es für den Moment alles sehr erfolgreich aussehen mag. Den Blick auf die Mitgliedsverbände und von dort auf die Gemeinde- und Dekanatsjugend beziehe ich da ausdrücklich mit ein. Wir können uns so eine Konkurrenz und mangelnde Zusammenarbeit in Zukunft nicht leisten!

Zwei Fragen drängen sich auf: Wie kann ein lebendiges System zwischen Gemeinde – Region – Dekanat – Kirchenkreis und Landesebene aussehen? Welche Aufgaben ergeben sich daraus für die Hauptberuflichen?

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen steht unter Veränderungsdruck. Vielschichtige Prozesse verändern das alltägliche Leben und die Erfahrungswelt junger Menschen, z.B. die demografische Veränderung, Zeitverdichtung des jugendlichen Alltagslebens, Medialisierung der Kommunikation, Erosion familiärer Strukturen, um die wesentlichsten zu benennen. Jugendarbeit steht unter Veränderungsdruck. Über die weitere Zukunft lässt sich nur schwer Verlässliches sagen. Was wäre z.B., wenn in weiterer Zukunft durch mehr Europäisierung eine stärkere Trennung von Staat und Kirche die Folge wäre und die Präsenz der Kirchen in der Schule in Frage stünde? Welch ein Druck und welche Erwartung kämen dann auf die kirchliche Jugendarbeit zu, die dann eines der wenigen religiösen Sozialisationsfelder für junge Menschen wäre? Ich weiß nicht, ob es so kommen wird. Aber die Bedingungen, unter denen Jugendarbeit gestaltet wird, werden schon heute schwieriger. Derzeit wird an zwei Schnittstellen heftig diskutiert: Schule und Konfirmandenarbeit. Nehme ich die Ergebnisse aus den Besuchen, dann entsteht bei mir das Bild eines großen Tausziehens! Auf der einen Seite des Taus steht der Weg in die Schule und Konfirmandenarbeit. Dort zieht es hin! Auch wenn es dort „Verpflichtung und Curriculum“ gibt, da sind die Kinder und Jugendlichen bereits! Darum zieht es dorthin, wo die jungen Menschen schon sind. „Das ist unsere Chance“, höre ich die Akteure. Auf der anderen Seite zieht es in die „Freiwilligkeit und Partizipation“. Jugendliche übernehmen selbst Verantwortung, entscheiden selbst. Sie erleben ein spirituelles und gesellschaftliches Erfahrungs- und Experimentierfeld, das sie stärkt und orientiert für das weitere Leben. Dahin zieht man an der anderen Seite des Taus.

Einziges Problem: Die Jugendlichen sind so beschäftigt, so unter Druck, so schwer zu finden. In diesem Bild vom Tauziehen zeigt das Nullsummenspiel dieses Dilemma auf. Denn so viel, wie die eine Seite gewinnt, so viel verliert die andere Seite. Wir werden diesem Thema nicht durch ein Nullsummenspiel gerecht! Wir können nicht Konfirmandenarbeit als Jugendarbeit machen, weil es etwas anderes ist und dann keine Jugendarbeit mehr da wäre. Je mehr an der einen Seite gezogen wird, um so weniger ist auf der andere Seite noch da. Darum frage ich anders. Stellen wir uns die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Gemeinde und Dekanat einmal wie eine Kutsche vor. Das kann ein Zwei-, Vier-, Sechs-, Achtpänner sein – oder noch mehr, wenn man das drauf hat und so eine Kutschwerk lenken kann. Jugendarbeit als eine Kutsche, die von verschiedenen Pferden gezogen werden kann. Solche Pferde könnten sein, die erlebnispädagogischen Events, die Tage der Orientierung oder das Schülercafé, die Bibelstunde, die Freizeitarbeit, die Zusammenarbeit mit der Konfirmandenarbeit, der Jugendgottesdienst, die Sportgruppe, die Eine-Welt-Arbeit, internationale Begegnung, Partnerschaft mit evangelischer Jugendarbeit in anderen Kontinenten und vieles mehr. Auf dem Kutschbock entscheiden Ehrenamtliche und Hauptberufliche zusammen über die Zusammensetzung des Gespanns und die Fahrtrichtung. In diesem Bild heißt die Frage anders: „Wenn Jugendarbeit auf das Pferd Konfirmandenarbeit oder Schule setzt, wie kommt dadurch die Jugendarbeit ins Rollen? Aus den Dekanatsbesuchen wurde mir deutlich, dass die Konfirmandenarbeit in größerem Umfang Kapazitäten der Jugendarbeit ausspannt. Ich glaube, dass die jungen Konfirmanden in vielen Fällen wohl eine gute Erfahrung mit Kirche machen, eine schöne Konfirmation feiern und daraus dann die Sehnsucht nach „mehr davon“ entwickeln. Ich nenne es trotzdem „ausspannen“, denn auf diesem parochialen Einspanner saßen weder die jungen Menschen mit auf dem Kutschbock, noch konnten sie das Gespann und die Richtung mitbestimmen. Oft entstanden Trainee-Programme für ehemalige Konfis. Der Erfolg und die Anziehungskraft der Trainee-Arbeit liegt in dieser Sehnsucht der jungen Menschen nach „mehr davon“, nach Gruppe und Gemeinschaft, nach Verantwortung und Ernstgenommenwerden – ich glaube sie suchen die Kutsche der Jugendarbeit. In vielen Fällen sind die Trainee-Programme inhaltlich und auch zeitlich an dem Konfirmandenkursprogramm orientiert. Ich bedauere, dass die jungen Menschen hier nicht selbst Inhalte, Struktur, Verbindlichkeit, Geldmittel und deren Einsatz in die Hand nehmen können.

Dann wäre es Jugendarbeit. Unbestritten läuft Konfi-Arbeit besser mit der Methodenvielfalt der Jugendarbeit und noch besser, wenn gleich die passenden ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitenden dabei sind. Doch wenn es nur ein schnittiger Einspänner Konfi-Arbeit ist, dann bleibt trotz des unabweisbaren sichtbaren Erfolg dieses Zugangs der Eindruck, es endet in einem Dilemma: Spätestens nach drei Jahrgängen wird die Gruppe der Konfi-Begleiter zu groß durch die nachwachsenden Jahrgänge. Möglicherweise schauen einzelne konkrete Erfahrungen vor Ort im Detail noch einmal etwas anders aus. Auch das Bild der Kutsche ist begrenzt in seiner Aussagekraft. Doch es macht die Zuordnungen deutlich. Ich würde mich auf jeden Fall freuen, wenn mit dem Pferd der Konfirmandenarbeit auch tatsächlich die Jugendarbeit vorankommt. Einige Trainee-Programme sind auch tatsächlich als Unterstützung für den Start von Jugendarbeit angelegt. Ideal ist es, wenn dies gelingt. Das ist ein Segen für alle Bereiche kirchlichen Handelns: win-win auf allen Seiten! Die Konfirmandenarbeit im Gespann der Jugendarbeit. Konfirmandenarbeit ist sehr klar und taucht im Kirchenrecht auch nicht unter Jugendarbeit, sondern unter der Verantwortung des Kirchenvorstandes in der Kirchengemeindeordnung auf. Dementsprechend liegt Konfirmandenarbeit und auch die Trainee-Schulung offensichtlich, meist schon wegen des Alters der Trainees, nicht im Zuschussbereich der Jugendarbeit. Jugendleiter/in kann man mit 16 Jahren werden. Jugendarbeitsbilder, -visionen und -angebote entstehen von den Jugendlichen selbst und werden grundgelegt in der Ordnung der Evangelischen Jugend. Verantwortlich zeichnet der paritätische Jugendausschuss. Hier wird das Gespann zusammengestellt und gelenkt! Möglicherweise sollten dort für eine langfristige Zukunft der Jugendarbeit folgende weiterführende Fragen gestellt werden: Welche Alternativen neben dem Konfirmandenarbeit-Einsatz der Trainees lassen sich implementieren? Wie lassen sich die erfolgreichen Trainee-Erfahrungen in weitere Erfahrungsfelder ausdehnen? Welche Pferde wollen wir noch ins Geschirr holen, damit andere junge Menschen zu uns kommen oder die, die jetzt da sind, auch bleiben, wenn es keine Konfirmandenbegleitung mehr gibt?

Im Blick auf die Zusammenarbeit mit Schulen starten wir aus dem AfJ eine Initiative: „Happy hour – Jugendarbeit trifft Schule“. Auch hier geht es um das Gespann, die Kutsche der Jugendarbeit, denn Schule erzeugt bei aller Reformdynamik klare Bilder mit festem Rahmen.

Darum ist das Ziel der Happy-Hour-Initiative das Ausprobieren, Neues wagen, bereits Bewährtes auf das Eigene übertragen. Vom Amt für Jugendarbeit aus beraten und begleiten wir gerne und können auch finanzielle Starthilfen geben. Ein Fachtag als erste Starthilfe findet am 5. März statt. Flyer zur Initiative sind bis dahin im Umlauf, Inhalte und Infos finden sich auch unter www.happyhour.ejb.de.

Eine bewährte Arbeitsform sind die Besinnungstage: Der AK Besinnungstage/Tage der Orientierung wirbt gerade für Teamer und Teamerinnen mit einer Plakataktion. Plakate können/sollen von den Dekanaten mitgenommen und ausgehängt werden. Hier sollen Hilfen, Begleitung, Ideenfindung für alle möglich sein, die Jugendarbeit im Zusammenspiel mit Schule angehen möchten.

Zentrales Anliegen aller Suchbewegungen sollte sein: Für und mit jungen Menschen im Gespann der evangelischen Jugendarbeit. Dann wird es langfristig auch segensreich sein. Man kann dafür grundlegend fragen: Welche Bilder von Jugendarbeit in Gemeinde und Dekanat haben wir / die Gemeindepfarrer / die Dekanats-Hauptberuflichen? Man kann die Frage noch etwas weiter stellen: Ist die Parochie als Gemeindebild noch der angemessene Organisationsrahmen für Jugend? Welche anderen Organisationsrahmen ließen sich denken? Braucht es so etwas wie regionale Zentren? Es braucht Suchbewegungen! Lasst uns mutig, vielleicht auch mal kühn Wege zu denken wagen und Zukunftsbilder in den Blick nehmen, die vom Vertrauten abweichen.

Eine wichtige neue Arbeitsgruppe im AfJ wird ab März ihre Arbeit aufnehmen. Sie besteht aus Martina Frohmader, Stefan Höpfner und Reinhold Ostermann. Ausgehend von den Erfahrungen des GPS-Projektes wird an dem Thema „Jugendarbeit vor Ort: stärken und starten“ konzeptionell und praktisch gearbeitet. Entsprechende Umsetzungsangebote durch Begleitung von Referentinnen und Referenten des AfJ werden weiterentwickelt und wieder aufgenommen. Impulse, die aus der gemeinsamen Landeskonzferenz der evangelischen Jugendarbeit in Bayern kommen, werden dort aufgenommen und bearbeitet.

5. Schlusseggen

Du sollst ein Segen sein! In einer Welt der Aufbrüche und Umbrüche ist das nicht leicht. Es braucht Orientierung und Klarheit. Zugleich sind so wenig belastbare Vorhersagen zu treffen, wie die Welt und das Leben werden wird. Wir werden gemeinsam Wege suchen, Perspektiven für lange Zeiträume.

Und ich nehme nochmal den Gedanken auf: Wo immer die Jugendarbeit als konkurrierend und damit entsolidarisierend gedacht, bearbeitet und gefühlt wird, da wird sie ihrem Auftrag und den jungen Menschen nicht gerecht.

Wir können uns Konkurrenz und mangelnde Zusammenarbeit in Zukunft nicht leisten! Im weiten Blick voraus – mehr als nur fünf Jahre – da brauchen wir uns!

Wir arbeiten mit jungen Menschen, für junge Menschen unter der Verheißung Gottes: die Landesjugendkammer, die gemeinsame Landeskonzferenz, die Gemeindejugend, die verbandliche Gruppe, die Dekanatsjugend und wir aus dem Amt für Jugendarbeit. Segen ist die Gabe für uns, ein Segen zu sein die Aufgabe!

Und Abraham machte sich auf ...